

LUDWIG VON KAPFF
WEINLAGER BUXTEHUDE

Begrüßen Sie mit uns den Sommer
GROSSE SOMMERWEINPROBE 2019

Freitag, 28.06.2019 | 13:00 – 19:00 Uhr
Samstag, 29.06.2019 | 11:00 – 18:00 Uhr

Westmoor 2 G, 21614 Buxtehude

- Über 50 Weine zum Probieren
- Sommer-Aktionen vom Feinsten
- Hochwertige Chutneys von »By Susann« (Fr. & Sa.) & Dekorations- & Einrichtungsideen von »Sanna Interior« (Fr.)
- Jetzt probieren & sparen: Tobias Krämer »White Stuff« Weißburgunder/Sauvignon Blanc

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

* Beim Kauf von 6 Flaschen erhalten Sie 6 weitere Flaschen GRATIS.
Angebot gültig bis zum 01.07.2019 – solange der Vorrat reicht.
Änderungen und Irrtümer vorbehalten.

(04161) 50 38 50 @ buxtehude@ludwig-von-kapff.de

Ludwig von Kapff GmbH · Speicher I · Konuul-Smidt-Straße 8 J · 28217 Bremen

„No. 5 Elbe“ liegt jetzt in der Werft

Schleppkonvoi bringt havarierten Lotsenschoner nach Wewelsfleth

Von Daniel Beneke

STADE. Es ist vollbracht: Der vor knapp zwei Wochen in der Schwingemündung gesunkene Lotsenschoner „No. 5 Elbe“ ist auf dem Weg in die Werft. Am Freitagmorgen hat der Segler auf dem Wasserweg die Reise angetreten.

Schlepper „Helmut“ von einem Schleppdienst aus Brunsbüttel machte am frühen Freitagmorgen gegen 6.30 Uhr hinter dem Lotsenschoner an der Kaimauer in Stadersand fest. Mit einem Arbeitsboot wurde der Segler aus der Schwinde gezogen. An Bord waren Mitarbeiter der spanischen Spezialfirma, die seit einer Woche die Bergung vorbereitet hatten. Sie sollten sicherstellen, dass der Havarist die Tour auf dem eigenen Kiel übersteht. Das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Hamburg hatte den Transport am Schlepperhaken genehmigt. Zuvor hatten Taucher die Lecks in den Zwischenräumen der Planken provisorisch abgedichtet, das Wasser aus dem Rumpf abgepumpt und das Schiff mit Hebekissen wieder an die Oberfläche gebracht. Ein Gutachten besagt, dass der hölzerne Lotsenschoner die Fahrt sicher überstehen kann. Die Wasserschutzpolizei aus Stade und Hamburg sowie das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt begleiteten die Tour mit ihren Schiffen.

Sanft glitt der Segler der Stiftung Hamburg Maritim, der seit Montag wieder aus eigener Kraft



Hier wird das Schiff aus der Schwingemündung gezogen.

schwimmt, am Freitag in der Morgensonne über die Elbe. Die Reise geht über die Stör nach Wewelsfleth in Schleswig-Holstein. In der Peters-Werft soll der Lotsenschoner „No. 5 Elbe“, der am Sonnabend vor zwei Wochen im Hauptfahrwasser der Elbe mit dem Containerfeedererschiff „Astrosprinter“ kollidiert ist, wieder flott gemacht werden. Dort liegt bereits das Museumsschiff „Peking“ zur Restaurierung – eine Viermastbark, die ebenfalls der Stiftung gehört. Am Nachmittag erreichte der Lotsenschoner die Werft und wurde vorsichtig über die Rampe gezogen. Ein Anheben wäre zu gefährlich gewesen, das Schiff hätte im schlimmsten Fall

auseinanderbrechen können. Die Stiftung hatte nach dem Unfall rasch erklärt, den letzten erhaltenen Lotsenschoner dieser Bauart unbedingt erhalten zu wollen. Wie groß die Schäden sind – unter anderem ist der Mast gebrochen, und Planken haben sich verzogen – und wie aufwendig die Reparatur ist, lässt sich erst nach einer eingehenden Untersuchung in der Werft sagen.

Mehr zum Thema

Bergung der „No. 5 Elbe“: Fotos von der Schleppaktion und einen Filmbeitrag bei TAGEBLATT-TV gibt es im Internet.

www.tageblatt.de



Im Konvoi auf dem Weg zur Werft in Schleswig-Holstein: Die „No. 5 Elbe“ begleitet von Schlepper, Arbeitsboot und dem Boot des Wasser- und Schifffahrtsamtes im Hauptfahrwasser der Elbe. Fotos Beneke

Rolf Jäger hört auf

Hochschule 21 bekommt neuen Geschäftsführer

BUXTEHUDE. Ende November scheidet Dr. Rolf Jäger (63) als Geschäftsführer der Hochschule 21 freiwillig aus, sein Nachfolger steht jetzt fest: Der 49-jährige Marcus Hübner wird Jäger beerben und ab 1. November in Bux-

tehude an der HS 21 arbeiten. Marcus Hübner studierte Betriebswirtschaftslehre in Frankfurt.

Nach mehrjähriger Führungstätigkeit in einem internationalen Bildungskonzern führte er als geschäftsführender Gesellschafter eine Bildungsakademie. Zuletzt verantwortete er die Verwaltung und die Studiengänge des Bereiches Executive Education der EBS Universität für Wirtschaft und Recht in Oestrich-Winkel. Marcus Hübner wohnt mit Frau und Sohn in Hamburg. (wst)



Beste Stimmung in der Hochschule 21: Vize Barbara Zimmermann, Rolf Jäger, Marcus Hübner, Präsident Steffen Warmbold. Foto Stephan

Getrieben von Europawahl-Klatsche und Umfragetiefs hat die Große Koalition sich dieser Tage noch mal hingezogen, um Handlungsfähigkeit zu demonstrieren. Herausgekommen ist unter anderem eine längst überfällige Abschaffung des einst mit der deutschen Vereinigung begründeten Solidaritätszuschlags. Allerdings nicht für alle.

Wenn die Politik aber der Meinung ist, die oberen zehn Prozent der Einkommensteuerzahler extra zur Kasse bitten zu müssen, dann sollte sie gefälligst den Mut haben, Farbe zu bekennen und gleich den Spitzensteuersatz erhöhen oder eine Reichensteuer erheben, von der ja mancher schon lange träumt, statt unter der Tarnkappe des Solidaritätszuschlags den Soli einfach weiter zu kassieren. Ob das verfassungsrechtlich Bestand haben wird, muss sich ohnehin erst noch weisen.

Aber so ist das natürlich einfacher, wenn die dahinsiechende GroKo das Wort Steuererhöhung (Solidarität hört sich doch gleich viel besser an) gar nicht in den Mund nehmen muss. Das könnte ja noch ein paar mehr Wähler verschrecken.

Und das, wo die GroKo ja ohnehin nicht gerade dafür bekannt ist, von dem, was boomende Wirtschaft und Arbeitsmarkt ihr seit Jahren in die Kassen spülen, auch mal wieder etwas an die Steuerbürger zurückzugeben. Die letzte Steuerreform, die diesen Namen wirklich verdient, hat das Kabinett Gerhard Schröder/Joschka Fischer im Jahr 2000 auf den Weg gebracht.

So kam es, dass das Steueraufkommen im Jahr 2005, als Angela Merkel und Franz Müntefering die erste Große Koalition nach der Jahrtausendwende eingingen, bei „nur“ 452 Milliarden Euro lag. In diesem Jahr wird es bei fast 800 Milliarden und im Jahr 2024 bei über 900 Milliarden liegen. Seit dem ersten Kabinett Merkel sind die Löhne der Beschäftigten in Deutschland pro Kopf durchschnittlich um 20 Prozent gestiegen, das Aufkommen aus der Einkommensteuer dagegen um 80 Prozent. Nicht zu vergessen, dass ja auch noch die

Gast-Kolumne zum Wochenende: Die Steuerpolitik der GroKo



Von Dieter Hünerkoch

Auf Kosten der Normalbürger

Mehrwertsteuer um drei Prozentpunkte gestiegen ist, was bekanntlich besonders die einkommensschwachen Haushalte auf Dauer belastet, die ihr gesamtes Geld für ihren Lebensunterhalt ausgeben müssen.

Und auch nicht zu vergessen, dass bei all diesem Geldregen für die Steuerkasse ja auch noch die Niedrigzinspolitik der Europäischen Zentralbank dem Staat 140 Milliarden an Zinsleichterungen für seine Schulden eingebracht hat, während Deutschlands Sparer dafür schleichend Geld verlieren. Und ebenfalls nicht zu vergessen, dass zur Finanzierung sozialer Wohltaten zusätzlich auch immer mal wieder ungeniert in die durch Beiträge finanzierten Sozialkassen gegriffen wurde, wofür nun Beitragszahler heutiger und künftiger Generationen einzustehen haben. Die Ministerialbürokraten, die so etwas ausarbeiten und die Politiker, die so etwas durchwinken, muss das nicht scheren, denn die zahlen solche Beiträge nicht.

Damit kein Missverständnis aufkommt: Es geht bei der Besteuerung in der Ära Merkel nicht um die Reichen und die Superreichen. Es geht immer mehr auch um die Masse gut verdienender Fachkräfte in Industrie, Handel und Dienstleistung aus der bürgerlichen Mitte. Durch die kalte Steuer-Progression rutschen Jahr für Jahr Hunderttausende in immer höhere Regionen der Einkommensteuer. So mussten im Jahr

2000 erst 1,6 Millionen Steuerhaushalte den Höchstsatz abführen. Mittlerweile sind es mehr als 3 Millionen. Und unterhalb des Spitzensteuersatzes sieht es nicht viel anders aus. „Der Spiegel“ notiert unter dem Fazit „Wer arbeitet, ist der Dumme“ denn auch: Deutschlands Steuersystem habe sich mit wachsender Abgabenlast für breite Arbeiter- und Angestelltenschichten zu einem Regelwerk zulasten der Normalverdiener gewandelt.

Und das wird diese GroKo wohl auch nicht ändern. Denn nun redet Kassenwart Olaf Scholz in Berlin schon wieder von Haushaltslücken, die sich auftun. Bis 2020 fehlen angeblich 6,3 Milliarden Euro, bis 2025 gar 25 Milliarden.

Wie bitte? Eine solche Haushaltslücke hätten wir alle mal gern. Denn es ist keineswegs so, dass die Steuereinnahmen nicht auch in den nächsten Jahren noch sprudeln werden, sie werden nur nicht mehr so stark wachsen, wie die Politik das geplant und in großen Teilen – das ist das Schlimme – auch längst verbindlich verplant hat, oder gerade dabei ist, es zu tun.

Und wo sind nun die explodierenden Steuereinnahmen der vergangenen Jahre geblieben? Mit sage und schreibe 460 Milliarden Euro Mehrausgaben binnen zehn Jahren allein beim Bund wurden und werden sie zu großen Teilen einfach verkonsumiert, statt mehr nachhaltig zu investieren. „Wir haben das Geld verprasst“, bilanziert der Ökonom Daniel Stelter.

Es wäre also hinreichend Geld da gewesen etwa für die Digitalisierung, wo wir zu Europas Schlusslichtern zählen, für den Wohnungsbau, wo die Zahl der Wohnungen mit Sozialbindung immer weiter zurückgeht, für die Infrastruktur, wo ein Investitionsstau von 120 Milliarden aktenkundig ist, für die Erreichung der Umweltziele, wo jetzt milliarden-schwere EU-Strafen drohen. Oder auch – wie in Ländern Skandinaviens – für einen Zukunftssicherungsfonds, der unter anderem auch die Folgen absehbarer demografischer Entwicklungen und anderer Verwerfungen abfedern soll.

Aber hierzulande wird lieber über ein bedingungsloses Grundeinkommen für jeden fabuliert, bei dem sich so mancher fragen wird, ob er dann überhaupt noch arbeiten gehen soll – und wenn, dann am besten schwarz. Oder über eine mindestens wieder mal zum Teil auch aus den sozialen Beitragskassen finanzierte Grundrente ohne Bedarfsprüfung, bei der sich so mancher langjährige Beitragszahler beim Blick auf seinen eigenen Rentenbescheid fragen wird, ob er denn im falschen Film ist.

Ein schlauer Sozialforscher hat diesen Unsinn des Prinzips der sozialen Beglückung mit der „Gießkanne“ kürzlich mal auf den Punkt gebracht: „Wer Armut verhindern und bekämpfen will, der muss die Mindestlöhne und die Grundsicherung erhöhen. Das ist zielgenau.“

Recht hat der Mann.

Der Autor ist Journalist und war unter anderem Mitglied der Chefredaktion der „Wirtschaftswoche“ und als geschäftsführender Redakteur des „Stern“ verantwortlich für die Ressorts Wirtschaft und Politik. Er ist Mitglied im TAGEBLATT-Kompetenzbeirat.

An dieser Stelle schreiben jeden Sonnabend Autoren aus der Region zu einem von ihnen selbst gewählten Thema. Im Autoren-Pool sind Christian Poppe, Dieter Hünerkoch, Heiko Tornow, Udo Muras, Dr. Karl-Heinz Betz, Christiane Oppermann, Andrea Reidl und Teja Adams.

TAGEBLATT INTERN

Kaum eine TAGEBLATT-Serie hat in unserer Leseranalyse so viel Zuspruch eingeharnt wie die 24-Stunden-Reportage. Seit drei Jahren nutzt die Redaktion die Sommerferien, um all die Geschichten zu machen, für die sonst im Terminstress keine Zeit ist. 24 Stunden, 24 Geschichten. Eine Stunde lang an einem Ort oder mit einer Person unterwegs. Es sind Geschichten, die uns selbst am meisten Spaß machen, die uns erlauben, die Perspektive zu wechseln, Alltägliches im neuen Blickwinkel zu sehen. Alltags rund um die Uhr.

Aber damit beginnen in diesem Jahr die Schwierigkeiten. Wo ist was los, wenn alles ruht? Wer muss arbeiten, wenn andere schlafen? Von 23 bis 6 Uhr sind sieben Geschichten zu schreiben. Und weil jetzt die vierte Auflage der Serie ansteht, bedeutet es, dass wir schon 21 Geschichten geschrieben haben, die zu nachtschlafender Zeit spielen.

Taxi, Türsteher, DJ? Hatten wir schon. Zeitungsdruckerei, Bäckerei und Seniorenheim? Hatten wir schon. Notaufnahme, Nachtwache, Nightcruiser? Hatten wir schon. Auch die Post, einen Jäger, die erste Fähre, die Zeitungszustellerin, den Wochenmarkt – wunderbare, lesenswerte Geschichten. Aber alle schon gedruckt. Und jetzt? In der Redaktionskonferenz grübeln die Kollegen. Welcher Betrieb produziert rund um die Uhr? Wo hält ein Sicherheitsdienst Wache? Wann ist auf dem Blumengroßmarkt etwas los? Fragen, die geklärt werden müssen, um 24 Artikel zu planen, die zeitliche Abfolge zu regeln und rechtzeitig Verabredungen zu treffen.

Nur eine Kollegin freut sich. Sie weiß genau, welche Nacht-Geschichte sie machen will – und nein, wir hatten sie noch nicht. Sie will eine Tanzcombo begleiten, sie will dahin, wo Stimmung ist und wo der Alltag fröhlich weggefeiert wird. Dann die Ernüchterung: Die ausgeguckte Band sagt ab, sie ist durch einen Verletzten zu arg dezimiert.

Aber glücklicherweise gibt es im Landkreis mehr Partybands als Nachtstunden. Und ich freue mich auf meine Stunde mit der Happy-Partyband. Vielleicht bleibe ich auch länger.

Grit Klempow